Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 36

Artikel: Die feinen Ohren Autor: Falke, Gustav

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644909

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Derkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern - Telephon Bollwerk 33 79

Die feinen Ohren.

Von Gustav Salke.

Du warst allein, Ich sah durchs Schlüsselloch Den matten Schein der späten Lampe noch. Was stand ich nur und trat nicht ein? Und brannte doch. Und war mir doch, es müßte sein, Daß ich doch einmal deine Stirne strich Und zärtlich flüsterte: "Wie lieb ich dich!" Die alte bose Scheu, Dir ganz mein herz zu zeigen. Sie quält mich immer neu.

Nun lieg ich durch die lange Nacht Und horche in das Schweigen — Ob wohl ein weißes haupt noch wacht?

Und einmal hab ich leis gelacht: Was jorgit du noch? Sie weiß es doch, Sie hat gar feine Ohren, Ihr geht von deines herzens Schlag. Obwohl die Lippe schweigen mag, Auch nicht ein leiser Con verloren.

"Robinsonland".

Ein Roman von Wilhelm Poed.

"Und unsere gefährdete Rante? Wegen des Stein= damms haben wir Ihnen die Baulizenz gegeben. Sätten wir nur eine Ronventionalstrafe im Vertrage, wir wollten Sie ichon zwingen", rief Edleffen in voller Erregung.

"Ja, hätten wir nur," sagte der Rommerzienrat spöttisch. "Läßt sich nun mal nicht ändern. Müssen bis zum nächsten Jahre warten. Ultra posse nemo obligatur."

"Aber Sie selbst ristieren mit Ihrem angefangenen Bau doch auch allerlei, Herr Kommerzienrat. Die Werft liegt nicht weit von der Kante. Und sie gilt als faulgrundig. Eine Sturmflut kann Ihnen allels in Grund und Boden schlagen, wenn Sie nicht abboschen."

"D. wir schmeißen durch das alte Fethingloch soviel Beton in den Grund, bis er so fest wird wie Gisen."

"Das hat Ihnen wohl Ihr Technifer vorgeredet. Aber der kennt unsere Untergrundverhältnisse nicht so wie ich."

Der Kommerzienrat schnippte mit den Fingern:

"Und wenn sie wegginge — ein so großes Malheur wär's auch nicht."

"Ja, so benten Sie als moderner Geschäftsmann, für den verlorenes Geld dann wieder keine Rolle spielt, wenn ihm was leid wird. Rönnte ich nur sonst Geld für den Steindamm flott machen, ich tat's gewiß. Aber so sind wir auf Sie angewiesen. Lieber Herr Kommerzienrat, denken

Sie doch auch ein wenig an unsere gefährdete Rirchwerft. Sie ist nicht rechtzeitig eingesodet worden, weil unsere Leute sich auf Ihre Arbeiter verlassen haben. Gie kann ichon in diesem Winter weggehn, wenn der Steindamm nicht tommt. Denken Sie an unsere Rirche! Unsere Graber! Rann Sie das nicht bewegen, Ihren Verpflichtungen nachzukommen?"

"Gott, 'ne Rirche kann man anderswo wieder aufbauen. Und Gräber —, —? Lasset die Toten ihre Toten begraben!" rief Güldenapfel mit so wegwerfender Sandbewegung, als handle es sich um einen Abdederplat.

"Dann rufe ich Ihre Vermittlung an, Frau Nautilius," wandte sich Bastor Edlessen an diese. "Sie rühmten sich Ihres Einflusses auf den Herrn Rommerzienrat. Ich bitte Sie jett - im Namen meiner Hallig: üben Sie ihn aus!"

Ohne die Auseinandersetzung mit Güldenapfel hätte sich Frau Nautilius sofort mit Feuer und Flamme für Edleffen und seinen Steindamm eingesetzt. Aber die Worte des Rommerzienrats waren tief in ihr zweifelndes Gemüt gedrungen und hatten sich dort wie giftiges Dornenwerk festgebissen.

Sie wandte sich ab und sagte mit seltsam tonloser

"Mulier taceat in consilio. So sind wir Frauen er= zogen worden. Ich verstehe nichts von Geschäften. Ich habe